

Ode aus Japan – Japan in Berlin

mit Werken von Takayuki Daikoku, Renate Hampke, Mayako Kubo, Taiyoh Mori, Teppei Miyaki, Cornelia Nagel, Kazuki Nakahara, Ursula Sax, Ken'ichiro Taniguchi, Hitomi Uchikura und Tomoyuki Ueno

Die Wiedervereinigung Deutschlands, parallel einhergehend mit der intensiven Welle der Globalisierung, hat den Austausch der Nationen beschleunigt. Berlin als neuer internationaler Hotspot der zeitgenössischen Kunst – insbesondere in der Produktion – hat hier eine größere Community von japanischen Künstlern entstehen lassen. Die japanische Community ist eine von vielen, nicht zuletzt geschuldet einer bereits langen Geschichte der Verbindung japanischer Kunst mit Europa, die das Fundament für den Austausch legte.

Die Entstehung der europäischen Moderne ist eng verbunden mit der Inspiration der afrikanischen Stammeskunst, aber auch mit der Rezeption des japanischen Holzdrucks durch die französischen Impressionisten sowie den deutschen Expressionisten (vgl. die Künstlergruppen *Der Blauer Reiter* und *Die Brücke*). Die Weltausstellung London 1862 und besonders die 2. Weltausstellung 1867 in Paris sind in diesem Zusammenhang von großer Bedeutung. Um 1878 waren japanische Holzdrucke in zahlreichen Geschäften in Paris erhältlich. Private Sammler in München zeigten schon früh in Ausstellungen ihre Schätze und haben maßgeblich die deutschen Expressionisten inspiriert. Franz Marc (Mitbegründer der Künstlergruppe *Blauer Reiter*) besaß einige japanische Holzschnitte, die er in Paris erworben hatte.

Hoch im Kurs waren schon damals insbesondere die Holzschnitte von Katsushika Hokusai, der zahlreiche Motive vom Berg Fuji und andere Motive in über 4.000 Druckexemplaren herstellte, viele wurden für den europäischen Markt geschaffen.

Die *Welle* ist sein berühmtestes Motiv, das als Grafikblatt in namhaften Museumssammlungen weltweit vertreten ist.

Schon 1931 wurde in Kooperation mit Japan und den Staatlichen Museen zu Berlin und einigen Mitgliedern der Preußischen Akademie der Künste zu Berlin eine umfassende Ausstellung mit knapp 140 zeitgenössischen japanischen Künstler:innen in der Preußischen Akademie der Künste durchgeführt.

Dass von Semjon Contemporary gleich zwei japanische Künstler:innen vertreten werden – Hitomi Uchikura und Takayuki Daikoku –, ist ein Anlass mehr, das Blickfeld zu erweitern und sie im Dialog mit Kolleg:innen zu bringen.

Um einen visuellen Ankerpunkt zu der historischen Verbindung zwischen Berlin und Japan zu bilden – die Ausleihe von Hokusais *Welle* ist für eine kleine Privatgalerie unmöglich –, kam die Idee auf, die beiden Galeriekünstlerinnen Renate Hampke und Ursula Sax zu bitten, eine zeitgenössische Interpretation der bekannten *Welle* des Künstlers zu schaffen.

Zudem ist der Titel der aktuellen Ausstellung von einem gleichnamigen Werk von Renate Hampke (wie Ursula Sax Jahrgang 1935) entlehnt, in dem ein Fundstück aus Tokyo eine nicht unwichtige Rolle spielt. Sie schuf das Werk 2015 nach ihrer Japan-Reise. Eine dritte nicht-japanische Künstlerin, Cornelia Nagel, ist in dieser Ausstellung mit ihren Raku-Keramiken integriert, die auch in Japan hochgeschätzt sind. Sie ging den umgekehrten Weg und lernte die alte japanische Kulturtechnik des Raku. Das Raku-Museum in Kyoto besitzt einige Exemplare ihrer Werke; 2016/17 widmete Semjon Contemporary ihr eine Einzelausstellung.

Alle in dieser Ausstellung vertretenen japanischen Künstlerinnen und Künstler leben in Berlin oder haben eine sie prägende Zeit lang hier gelebt. Der einzige ‚Nicht-Berliner‘ ist Teppei Miyaki, der allerdings vorletztes Jahr für einige Wochen in der Stadt weilte, als Takayuki Daikoku seine Einzelausstellung bei Semjon Contemporary hatte und er als Künstlerfreund ihn hierher begleitete.

Allen in der Ausstellung versammelten japanischen Künstler:innen ist eigen, dass sie es geschafft haben, ihre eigene nationale Identität zu erhalten, aber den Anspruch leben, als internationale Künstler:innen wahrgenommen zu werden, und dies mit ihrem Werk auch überzeugend verkörpern.

Die Qualität ihrer Werke liegt gerade darin, dass die Herkunft, die Prägung in Japan im Werk nicht geleugnet wird, sie allesamt sich aber eine eigene universalistische künstlerische Sprache erarbeitet haben, die die Erfahrung im europäischen, auch weltweiten Kunstraum mit hineinbringen. Das Werk atmet beide Kulturreiche und ist sich selbst ganz eigen, hat eine formaleigensprachliche Synthese geschaffen zwischen diesen Welten.

Ein alle diese Kunstwerke durchziehendes Moment lässt sich extrahieren: Es ist die absolute Konzentration auf die Form und Struktur, die sich selbst genügt und gleichzeitig eine geballte Kraft in stoischer Ruhe materialisiert.

Als Klammer zwischen dem Bildnerischen und dem Musischen wird die Komponistin Mayako Kubo ein kleines Musikstück erschaffen, das am Eröffnungsabend von der Sängerin Miho Kinoshita (Deutsche Oper) interpretiert wird. Die Komposition selbst wird als zeichnerisches Werk zu sehen sein. Wenn man Noten nicht lesen kann, sind sie nur sich selbst, ein Zeichensystem, eine Zeichnung. Das wurde in der Zeichnungsausstellung von 2014 *Lieber Künstler, zeichne mir!* mit über 70 Künstler:innen – einschließlich vier Komponist:innen – bereits einmal bei Semjon Contemporary herausgearbeitet.

Ode aus Japan hat das Ziel, durch ausgewählte Künstler:innen ausschnitthaft die reiche Berliner Kunstlandschaft darzustellen, die durch die verschiedenen Communities, hier der japanisch-deutschen, entscheidend geprägt wird und den internationalen Ruf unserer Stadt mitbegründet hat und ihn festigt.

Das große Ganze ist die Summe aller Teile.

Semjon H. N. Semjon, November/ Dezember 2025

Ein ausführlicher Text zu den Künstler:innen und ihren Werken folgt später.